Morgen-Ausgabe
No. 223 — 58. Jahrgang

# Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonntag, 15. Mai 1910

**Wilhelm Kluckert**
Rasierlanstalt und Portjen

Also, wie jesagt, wie ick neilich vor zwee Jroschen Maien kaufte, da sagte ick mir: „Willem!" sagte ick, „Mensch! sei keen Affe un schwimme ab mit deine Sanne in't Jrüne!" Natierlich hatte ick erst sozusagen bei ihr drum inkommen missen, denn sonst kann et passieren, ick habe allens vorbereit' un in den letzten Oogenblick da macht sie Umschlag un streikt. Aber diesmal war se bei die Auseinanderverdeffendierung von meine Pfingstbee wie jon Breiteken jewesen, ick sjoobe, sie hatte sojar de Absicht un wollte mir'n Kuß jeben! Wir haben da nämlich draußen in Reinickendorf-Rosenthal janz entfernt wohnende Bekannte. Un da wollten wir un mit die zusamm denn 'ne Tour machen nach de Rieselfelder raus, wo jetzt allens in de scheenste Bliete stehn soll. Ick habe det nemlich noch janich jesehn, wie det so mit de Berieselung is. Ick sollte aber erst mal eenes Abends vorher rausfahren, meente Sanne, un mir det da draußen allens ansehn un vochmal 'ne Reese voll als Probe nehmen, vonwegen dem Oozohm un so. Det dat ick denn also ooch an verjangenen Mittwoch abend un komme mit die besten Auskinfte von de Welt retoukr un stehe ebent uff'n Bahnhof Reinickendorf, da kommen 'n paar Leite uff'n Perrong, anjesoffen, det eene wenigstens, der 'n Arbeeter wa, un der andre, det schien'n Mensch zu sind, der da draußen irjendwo ne kleene Besitzung hat. . . . Er war besser jekleidet un hatte ooch Pakete bei sich un so. Un die kriejen det Streiten — det hab' ick aber nich jesehn, die Leite sagten et nachher, un ooch det die Beahnbeamten da hätten einjreifen müssen! . . . Nu schubsen sie sich, det heißt natierlich der nichterne den besoffenen un schmeißt'n dahin und da. . . . un uff eemal kommt wie son Unjewitter der Schnellzug! In denselben Oogenblick fliegt der Voll-

jedrunkene, von den andern jeschleudert, da mang! Un wie er runterfällt,, hat er bloß noch 'n halben Kopp un lag dod, wie 'ne Padde da! . . . Et war janz fürchterlich! Eeene Frau hat der Verunglückte in jef'n Torkel noch beinah' mit in Zuch jerissen. Andere Frauens wurden ohnmächtig un der arme Kerl, der sein Soff so deier hat bezahlen müssen, lag bei det unjewisse Licht von die Bahnhofsbeleichtung, wie 'n blutijer Klumpen uff'n Perrong! — Komisch, det ick bis jetzt iebrijens in keene Zeitung een Wort ieber der Affehre jelesen habe. Det is doch 'n kwaffejierter Dodschlag! Un det dollste is, den Kerl, der't jedan hat, den haben se weckloofen lassen! . . . Et sind ja Leite uffjeschrieben worden als Zeijen, aber jeschieht ooch det Netige, um den rohen Patron zu Verantwortung zu ziehen? — Det is 'ne wichtije Sache! Denn jrade, wenn man uff'n Perrong steht un von zwee Seiten immer von' Dod bedroht is, wenn eenen denn son Strunk unjestraft vor oder jejen die Bahne stoßen kann — na, da heert doch schließlich allens uff! Da darf nich nachjelassen wern! De Pollezei muß den finden! Un wenn se will un se jibbt sich Miehe, kann se't ooch. Bei die sojenannten „Wahlrechtskrawalle", da findt se doch de Leite, wo et noch janich mal jenau raus is, ob et ooch immer ed richtijen sind!

Et is doch 'ne merkwirdje Sache, det bei uns in Preußen allens immer blos uff de Beheerden ankommt. Da macht zum Beispiel ein Mann, den sein Name de Nachwelt mit die sojenannten joldenen Lettern verzeichnen wird, der macht 'ne Erfindung, die det jroßartichste is, wat die Welt bisher jesehen hat: 'n lenkbaret Luftschiff! . . . Die sojenannte Natzjohn hat ihn ja dafor ooch jeehrt, aber wat heeßt bei uns Natzjohn?! — „Zeppelin hin, Zeppelin her," sagt de Milletheerbeherde, „wir wollen mit'n Parseval fahren." Der Staat kauft det Luftschiff, de Milletheerverwaltung macht 'ne Fahrt un jeht dermaßen mit det klotzig deire Dingrichs um, det et an Felsen hängen bleibt un kaput jeht. Natierlich behaupten die Brieder det Jejenteil. Aber jetzt is Zeppelin selber uff'n Plan jetreten un will, wenn't nich anders jeht, ooch in deitschen Reichstag seine Stimme erheben. Det Volk hat er uf seine Seite, dadruff kann er sich verlassen! . . .

Nu wer' ick noch 'ne kleene Erinnerungsbliete uff det Jrab von den dicken Edi lesen. . . . Det wa doch wenichstens noch 'n Kenich! Schlau un jerieben, hat er for sein Land jearbeet un ooch wat vor rausjeholt! Er redte jessen, aber wenn er wat sagte, war't 'n Ding, wat 'n Pfund weg! Er reiste ooch nich ville, bloß manchmal nach Paris, wo se ihm sehr jerne hatten, un er ihnen ooch, besonders die kleenen Pariserinnen, det heeßt in jingere Jahre woll mehr, er war ja schon in de Sechzig, wie er sterbte! . . . Er mischte sich nich in jeden Quatsch, der ihm nischt anjing, un wollte seine Neese nich fortwährend in unjesechte Eier stecken! Als Künstler war er ooch nich hervorjetreten, det ieberließ er die Leite, die wat davon versteehn. Aber natierlich wirden seine Londoner ihm ooch scheen unter de Neese jelacht haben, wenn er sich da mang jemischt und seine sojenannten Urteile kwasi abjejeben hätte. . . . Aber davor dat er ooch nie nich anloofen. Der dicke King zog sich immer jlatt un scheen aus die Affehre! . . . Un wenn er ooch nach die sojenannten landleifigen Moralbejriffe in seine Jugendzeit 'n bisken ville sejindicht hat, ick sjoobe janz sicher, er wird in seine letzte diplomatische Mission da oben bei Petruffen ooch wieder Glick haben! Davor werden schon die kleenen schnuddligen Engelkens sorjen, die ieber die Wolkenmauer kieken! . . . Jott jeef' det Kind!

# Lokales

## Kalmus und Birke.

„Uff den Kalmus piep ick nich", pflegt der Berliner zu sagen, um auszudrücken, daß er auf etwas nicht hineinfallen will. Aber „uff den Kalmus piept er", wenigstens so lange er in den Kinderschuhen umherwandelt. Die sprichwörtliche Redensart lehrt, wie volkstümlich der Kalmus in Berlin geworden ist und noch ist.

„Kränzt das Fest mit Maien,
Laßt uns Blüten streuen,
Hegt des Kalmus Zier!"

gebietet ein alter Vers, der zur Pfingstzeit in Berlin und in der Mark Brandenburg gesungen wurde. So sah man in Berlin am Pfingstsonnabende Scharen von Händlern mit dicken Bündeln Kalmus vor die Häuser ziehen und diese aus dem heißen Vorderindien stammende Pflanze den Hausfrauen anbieten. Früher war der Verbrauch von Kalmus hierzulande allgemein. Mit den zerschnittenen Blättern bestreute man die Dielen in den Wohnungen. In den letzten Jahren ist der Verbrauch von Kalmus in Berlin zurückgegangen, aber man begegnet ihm doch noch an vielen Stellen.

Der Kalmus ist eine merkwürdige Pflanze, die vom fernsten Osten bis zum fernsten Westen zu finden ist, in unsern Breiten aber keine Früchte mehr trägt, sodaß ihre Verbreitung durch den Wurzelstock, dem Träger ihrer Säfte, erfolgt. Diese Säfte gelten als heilkräftig. Nach dem einen ist der Kalmus im Gefolge der Römer nach Europa gekommen, nach dem anderen haben ihn die Zigeuner aus ihrer Urheimat, aus Indien, mitgebracht, um in seiner Wurzel einen Ersatz für den in den gemäßigten Zonen nicht gedeihenden Ingwer zu haben.

Mehr noch als der den Tropen entstammende Kalmus ist die nordische Birke der in Berlin übliche Pfingstschmuck. Die Birkenreiser sind die „Maien", mit denen man das Fest „kränzen" soll. Dies geschieht auch in Berlin in großem Umfange. Nicht nur Häuser und Wohnungen, Dächer und Türen, auch Wagen und Zugtiere werden mit Birkenzweigen geschmückt. Früher war der Brauch allgemein, nicht nur das Fest „mit Maien zu kränzen", sondern auch zum Feste „Maien zu setzen", das heißt, junge Birkenbäume vor das Haus oder die Tür zu pflanzen. Hoffmann von Fallersleben denkt dieses Brauches in den oft wiederholten Versen:

„Uebers Jahr, zur Zeit der Pfingsten,
Pflanz' ich Maien dir vor's Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen frischen Blumenstrauß."

Das klingt sehr nett, war aber einstens in Preußen auch recht gefährlich. Mit dem Blumenstrauße hätte sich der hochgemute Poet getrost einstellen dürfen, aber mit dem „Maienpflanzen" hätte er eine seinem Vermögen entsprechende „willkürliche Geldstrafe" oder „empfindliche Leibesstrafe" sich zuziehen können. Ein königliches Edikt vom 21. Juli 1747 verbot das „Maiensetzen", weil dadurch viele tausend in dem besten Wachstum stehende junge Birken unnötigerweise abgehauen wurden. Das Edikt mußte, damit niemand sich mit der Unwissenheit entschuldigen könne, nicht nur überall angeheftet, sondern auch am ersten April in den Kirchen nach beendetem Gottesdienst verlesen werden.

Die Verwendung der Birke als Pfingstschmuck hängt, wie viele meinen, mit dem Baumkultus, mit den Frühlingsbräuchen und Frühlingsfesten unserer heidnischen Vorfahren zusammen. Das Christentum hat sich auch hier den heidnischen Anschauungen angepaßt. Ursprünglich waren freilich Eiche, Buche und Linde die bevorzugtesten Bäume. Die Birke, die zu Pfingsten das ist, was die Tanne für Weihnachten, wurde erst später zum festlichen Baume erkoren. Ihre weiß glänzende Rinde hat diese Wahl ohne Zweifel stark beeinflußt. Ob unaber Birke oder Linde, Buche oder Eiche, Tanne oder Fichte, dem Baumkultus huldigt der Berliner heute noch und namentlich an Pfingsten zieht es ihn unwiderstehlich ins Freie und zu den Bäumen. Sein Glück an diesen Festtagen ist vollständig, wenn „festlich heiter glänzet der Himmel und farbig die Erde." Nachdem sich der Mai bisher so unfreundlich aufgeführt hat, wird er hoffentlich in seiner zweiten Hälfte eine lachende Miene aufsetzen.

## Die Riesenunterschlagungen bei der Berliner Stadtsynode

werden voraussichtlich schon Anfang nächsten Monats das Schwurgericht des Landgerichts I in einer mehrtägigen Verhandlung beschäftigen. Die vor einigen Tagen erhobene Anklage, die auf qualifizierte Urkundenfälschung und -Vernichtung, Unterschlagung im Amte und Registerfälschung lautet, richtet sich gegen folgende Personen: den Bureauassistenten Bernhard Bolt, den Bureauhilfsarbeiter Albert Bannicke, den Oberassistenten Johannes Grunack und den Bureauassistenten Willi Schmidt.

Die vier Angeklagten waren seit einer Reihe von Jahren bei dem geschäftsführenden Ausschuß der Berliner Stadtsynode angestellt und hatten den vorschriftsmäßigen Beamteneid geleistet. Ihre Haupttätigkeit bestand in der Veranlagung der Zensiten zur Kirchensteuer. Der sehr komplizierte Geschäftsgang von der Aufnahme in die Hebelisten bis zur Einziehung der Steuern verleitete die Angeklagten, sich dies zunutze zu machen und unter geschicktem Zusammenarbeiten von einer großen Anzahl von Steuerzahlern recht erhebliche Steuerbeträge einzuziehen und zu unterschlagen, ohne daß dies bei den

**völlig unzureichenden Kontrollverhältnissen**

bemerkt wurde. Wie bereits mitgeteilt wurde, gingen die Angeklagten dabei in folgender Weise zu Werke: Sie schmuggelten unter anderem in die Steuerliste des christlichen Kommerzienrats Landsberg den Vermerk „mosaisch" ein, so daß die Stadtsynode auf Grund dieses Vermerks von diesem keine Steuern einzufordern hatte, da Israeliten von ihrer eigenen Gemeinde zur Kirchensteuer herangezogen werden. Nachdem die übrigen Register und sonstigen Kontrollisten mit demselben Vermerk versehen waren, zogen die Angeklagten unter Fälschung der Unterschrift des Generalsuperintendenten Faber in den Jahren 1902 bis 1908 von dem Kommerzienrat Landsberg insgesamt über 14000 Mark Kirchensteuern ein, die sie, wie in der Anklage behauptet wird, untereinander verteilten. Von dem Geh. Kommerzienrat Ernst wurden auf dieselbe Weise in fünf Jahren etwa 15000 Mark, von dem Bankier v. Schwabach in sieben Jahren sogar insgesamt etwa 65000 Mark Kirchensteuern eingezogen. In anderen Fällen handelte es sich um Beträge von 11 000, 9000, 8000 usw. Mark, die in die Taschen der Angeklagten geflossen sind. Der Gesamtbetrag der auf diese Weise unterschlagenen Gelder soll sich nach den bisherigen Ermittelungen insgesamt auf

**eine Viertelmillion Mark,**

mindestens aber 180- bis 200 000 Mark belaufen. Diese Riesensummen, die in ihre Taschen flossen, sollen die Angeklagten zu einem sehr ausschweifenden Leben verwendet haben. Sie waren eifrige Besucher der Rennbahnen und eines Spielklubs, außerdem unterhielten sie, wie behauptet wird, recht kostspielige Beziehungen zu Halbweltdamen. Bolt und Bannicke sollen außerdem im Westen ihre Freundinnen eingemietet und sie mit reichen Geldmitteln versehen haben.

Die Verhandlung gegen die Angeklagten wird im großen Schwurgerichtssaal stattfinden. Die Anklage wird voraussichtlich von dem ersten Staatsanwalt Schönian und Staatsanwalt Dr. Muth vertreten werden. Der Vorsitzende des Schwurgerichts ist noch nicht bekannt.

## Zu dem Eisenbahnunfall auf dem Stettiner Bahnhof,

über den wir in der gestrigen Abendausgabe ausführlich berichteten, wird noch amtlich gemeldet: Der Eilzug Nr. 8, der gestern morgen um 9 Uhr 52 Minuten auf dem Stettiner Bahnhof auf den Prellbock des Gleises 1 auflief, war nur fünf Wagen stark und fuhr mit einer Vorspannlokomotive. Er blieb unbeschädigt im Gleise, nur die beiden Puffer und Bahnräumer der vorderen Lokomotive sind verbogen worden. Der Verkehr wurde nicht gestört. Der Unfall ist dadurch herbeigeführt worden, daß der Lokomotivführer die bediente Bremse wieder löste, weil er befürchtete, daß der Zug zu früh zum Halten kommen würde. Die Reisenden konnten sämtlich ihre Reise fortsetzen.

**Gewitter und Hagel.** Von einem schweren Unwetter ist gestern nachmittag Berlin und die Umgebung heimgesucht worden. Nahezu zwei Stunden hindurch tobte ein Gewitter, das im Osten aufgezogen war. Gegen fünf Uhr setzte dann ein Hagelschlag ein, wie er seit Jahren nicht mehr beobachtet wurde. Zahlreiche Fensterscheiben wurden zertrümmert. Auf den Dächern wurden viele Dachfenster eingeschlagen. Durch den vorangegangenen starken Regen wurden Ueberschwemmungen hervorgerufen. In der Obstkultur ist durch den Hagelniedergang bedeutender Schaden herbeigeführt worden. Von den Bäumen wurden Blüten und bereits zum Durchbruch gekommene Knospen heruntergeschlagen. Die Obstberge in Werder haben besonders gelitten. Ferner hat der Hagel unter der Frühsaat arg gehaust. Strichweise wurden die jungen Pflanzen gänzlich vernichtet. Ein Blitzstrahl traf ein auf der Fahrt nach Wannsee begriffenes Fuhrwerk und tötete das Handpferd auf der Stelle. Der Kutscher wurde betäubt, ohne jedoch weiteren Schaden erlitten zu haben. Ferner wurden einige Fernsprechleitungen nach den östlichen Vororten zerstört.

**Allgemeine Städtebauausstellung.** Gestern lief die 14tägige Frist ab, in der vertragsgemäß alle Entwürfe, die zum Riesenwettbewerb um den Bebauungsplan Groß-Berlins eingelaufen sind, in der Allgemeinen Städtebauausstellung jedermann kostenlos zugänglich waren. Um allen den Berlinern, die während der Wochentage zu sehr in Anspruch genommen waren, Gelegenheit zu geben, die Entwürfe in Augenschein zu nehmen, die bei diesem Wettbewerb eingelaufen sind, wird die Ausstellungsleitung auch am ersten Pfingsttage die große Halle, in der sich die Entwürfe zusammen mit der städtebaulichen Ausstellung der Stadt Wien befinden, für jedermann kostenlos offen halten.

**Ein Automobilunfall an der Charlottenburger Brücke.** Ein Zusammenstoß zwischen einem Privatautomobil und einem Sprengwagen der Charlottenburger Straßenreinigung ereignete sich gestern vormittag an der Charlottenburger Brücke. Der Insasse des Automobils, Handelsrichter Hans Schuppmann aus der Eberesche allee 16 zu Charlottenburg, erlitt dabei einen Bruch des linken Armes. Nachdem er in der nächstgelegenen Unfallstation verbunden worden war, konnte er sich nach seiner Wohnung begeben.

**Die Welt im Pfingstschmuck**

lacht uns entgegen. Mit fröhlichem Sinn nehmen wir teil an der schönen Feier und erhöhen uns den Festgenuß durch den Duft der feinen Cigarette:

„Salem Aleikum"!

**Salem Aleikum**-Cigaretten sind ausser zu 3½, 4, 5 Pfg. das Stück auch in **Luxusqualitäten** zu **6, 8** und **10** Pfg. erhältlich. Diese Cigarette wird nur **ohne Kork, ohne Goldmundstück** in einfachster Verpackung verkauft. Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass Sie Qualität, nicht Konfektion bezahlen. Echt mit Firma: Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik

„Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, Dresden.